

Year: 1975

Erasmusepitaph und Reformatoren-Tafel im Basler Münster

Jenny, Beat Rudolf

Posted at edoc, University of Basel

Official URL: <http://edoc.unibas.ch/dok/A6248485>

Originally published as:

Jenny, Beat Rudolf. (1975) Erasmusepitaph und Reformatoren-Tafel im Basler Münster. Basler Nachrichten, Jg. 131 (1975), Nr. 254, S. 19

Zur festlichen Wiedereröffnung des Basler Münsters

Erasmus-Epitaph und Reformatoren-Tafel

Der Umstand, dass die offizielle Feier zum Abschluss der Münsterrenovation am Reformationssonntag abgehalten wird, bringt jedermann die paradoxe Tatsache zum Bewusstsein, dass die ehemalige Kathedrale seit 450 Jahren einem Kultus dient, für den das einzige «Heiligtum» die Gemeinde ist...

Im Gottesdienst vom kommenden Sonntag wird die Wiedereröffnung des restaurierten Münsters, das zwar schon seit einiger Zeit wieder offen steht, festlich gefeiert werden. Die Bedeutung dieses Ereignisses für die Evangelisch-reformierte Kirche, für die Stadt Basel und die ganze Schweiz wird unterstrichen durch die Teilnahme von Bundesrat Hürlimann, alt Bundesrat Tschudi und die Mehrzahl der Basler Regierungsräte...



Die «Reformatoren-Tafel» im Kreuzgang des Münsters, die der Erinnerung an die um die Basler Reformation besonders verdienten Persönlichkeiten von Johannes Oekolampad, Bürgermeister Jakob Meyer und Simon Grynaeus gewidmet ist.

der sterblichen Hülle, damit sie auch für spätere Generationen noch kenntlich beziehungsweise wieder auffindbar wären. Diesem Zweck diente unter anderem eine heute noch erhaltene Sandsteinplatte mit dem eingemeisselten Namen des Toten, die vermutlich schon unmittelbar nach der Beisetzung das Grab deckte. Ein gutes halbes Jahr später wurde sie durch die endgültige Bodenplatte ersetzt. Diese trug das erasmische Symbol des Terminus und eine vom Humanisten Beatus Rhenanus verfasste kurze Inschrift. Die ursprünglich wohl dafür vorgesehene, von Rhenanus jedoch als ungeeignet verworfene Grabschrift indessen war schon kurz zuvor im Druck erschienen und dabei als im Münster vorhanden ausgegeben worden. Der letzte Schritt drängte sich deshalb auf: Amerbach liess sie auf eine grosse Marmorplatte übertragen und 1538 in der Nähe des Grabes, an der Südseite des Langhauspfeilers, der die Nordwestecke der Marienkapelle bildete, weithin sichtbar anbringen. Die Kosten für die beiden Platten betrugen 72 Gulden, was etwa dem Jahresgehalt eines schlecht besoldeten Universitätslehrers entsprach. So kam das reformierte Basel, ja vermutlich die ganze evangelische Eidgenossenschaft, zu seinem ersten, der herrschenden Auffassung allerdings völlig widersprechenden Grabmal. Wohlmerkt: Nicht weil der Basler Humanismus sich gleichsam als anonym wirkende Macht durchsetzte, sondern durch ausserordentliche Ereignisse und besondere historische Gegebenheiten, durch die Kompromissbereitschaft des Rates und vor allem durch den zähen Willen eines Einzelnen, der schon zuvor Proben seines konfessionellen Nonkonformismus gegeben hatte. Einmalige Ausnahme oder Präzedenzfall – das war nun die Frage!

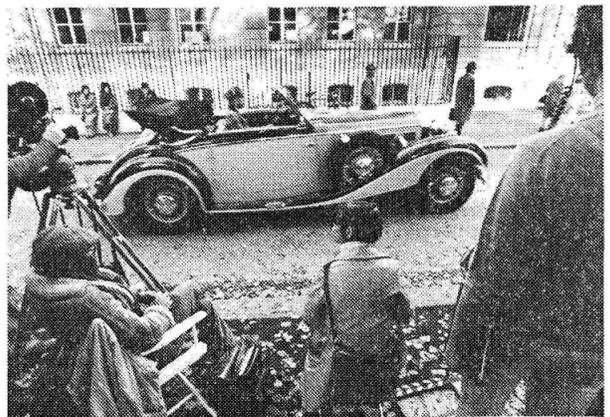
Drei Jahre später, 1541, raffte die Pest Simon Grynaeus hinweg, als Theologe und Graezist die Leuchte der neu eröffneten Universität, und wenig später den um die Reformation besonders verdienten Bürgermeister Jakob Meyer. Sie fanden ihre letzte Ruhestätte beim Grab des Reformators. Und nun hielt Oekolampads Nachfolger, Antistes Myconius, den Augenblick offenbar für gekommen, wo man das, was dem Humanistenfürsten in reichem Masse gewährt worden war, in bescheidenerem Rahmen auch den Promotoren der Basler Reformation zukommen lassen sollte: 1542 entstand die Reformatoren-tafel, zweifellos als bewusstes Gegenstück zur Erasmus-Gedenkstätte, dem Material und den Ausmassen nach bescheidener, in Ausführung und sprachlicher Gestalt

jedoch überlegen. Denn während das Erasmus-Epitaph nach P. S. Allens, freilich etwas scharfem Urteil ein «poor piece of Latin writing» ist, bezeichnet Peter Buxtorf, der verdiente Sammler und philologische Erforscher der lateinischen Grabschriften Basels, die Reformatoren-tafel als grossartigstes Beispiel einer Epitaphengruppe. Die drei Inschriften sind «mit gegenseitiger Rücksichtnahme verfasst», wobei Oekolampad, dem als Hauptperson das Mittelfeld zugewiesen ist, im Nominativ genannt wird, während die Namen der andern im Akkusativ beziehungsweise Dativ stehen. Diese «überlegte Abwechslung» wiederholt sich im übrigen Text, in dem der Verfasser es nach Möglichkeit «vermied, zweimal dasselbe Wort zu verwenden, wiewohl oft Aehnliches gesagt werden musste». «Man erkennt, mit welchem feinem Empfinden die Gedenkschrift... verfasst wurde», schliesst Buxtorf und charakterisiert damit das Werk und den Verfasser, höchst wahrscheinlich Myconius. Als ehemaligem Schulmeister fiel diesem das Formulieren einer Laudatio auf die drei Toten – den grossen Vorgänger, den verständnisvollen Vorgesetzten, den viel bedeutenderen theologischen Kollegen – zweifellos leichter als die endlosen theologischen Erörterungen, die seine Stellung mit sich brachte. Und da sich nachweisen lässt, dass Myconius gelegentlich sogar Anweisungen zum Drehseln muttersprachlicher Verse gab, so kann es nicht erstaunen, dass die drei lateinischen Inschriften durch einen deutschen Zweizeiler zusammengefasst sind. Freilich passt dieser schlecht zum humanistischen Habitus der Tafel und steht überdies inhaltlich der Totenzandichtung von einst viel näher als der neuen evangelischen Botschaft, die man hier erwarten würde. Sein Vorhandensein findet nun jedoch in der Vorgeschichte eine hinreichende Erklärung: Es war ursprünglich offenbar geplant, der Inschrift eine deutsche Uebersetzung beizugeben, so dass dem Zweizeiler einfach die Aufgabe zukam, die sprachlich wenig ansprechende deutsche Fassung zu verbrämen. Weshalb man sich schliesslich entschloss, das ungelehrte Volk mit diesem etwas schalen Spruch abzuspeisen, ist ungewiss. Gleichviel: Myconius hatte das in der evangelischen Eidgenossenschaft nur noch als literarische Gattung überlebende «Epitaph» – man denke etwa an die Zwingli-Epitaphie – wieder seinem ursprünglichen Zweck zurückgegeben und zugleich etwas geschaffen, das mindestens im reformierten Raum und für die erste Reformatorengeneration allem Anschein nach einmalig

geblieben ist: Ein Reformatoren-denkmal!

Aber auch als Epitaph blieb es während der nächsten zehn Jahre ohne Nachahmung, so sicher im Münsterkreuzgang wie vermutlich auch in den andern Basler Kirchen. Die einzige sicher datierte Ausnahme ist das 1544 in der Abgeschiedenheit der Kartause errichtete Amerbach'sche Familien-Epitaph. Veranlasst durch den Tod von Frau und Töchterchen Amerbachs, erweckt seine Errichtung den Eindruck einer bewussten Gegenmanifestation, eines Versuchs, nun erstmals mit einem grossangelegten rein privaten Epitaph gegen das Verdikt zu verstossen; denn eine dementsprechende polemische Haltung gegenüber der Reformation spricht unverhohlen aus einer Grabschrift für sich selbst, die Amerbach 1542, also gleichzeitig, entwarf. Den eigentlichen Umschwung brachte indessen das Jahr 1552 mit dem Tod von Myconius und Münster. Letzterer, im Grab Oekolampads beigesetzt und so als Mitreformator qualifiziert, erhielt eine Gedenkplatte, die seinen Ruhm als Hebraist und Kosmograph verkündete. Myconius dagegen blieb zunächst ohne Grabstein, erhielt aber in Simon Sulzer einen Nachfolger, dessen lutherische Tendenzen – er selber wurde 1585 im Schiff des Münsters vor dem Abendmahlstisch beigesetzt – die weitere Entwicklung bestimmten: Ueber zögernde Anfänge in den 1550er Jahren führte diese schon im folgenden Jahrzehnt zu voller Entfaltung der Epitaphik. Und so kam das durch den Glaubenswechsel umgestaltete Basler Gemeinwesen, obwohl dabei stark in den Bannkreis zwinglichen Purismus geraten, über das Unicum seiner Reformatoren-tafel hinaus auch zu seinem einzigartigen bürgerlichen Mausoleum. Der humanistische Genius loci hatte sich als Vermittler zwischen Altem und Neuem durchgesetzt, ja. Aber nicht anonym, sondern unter den Namen Erasmus, Amerbach, Myconius und Sulzer.

Beat Rudolf Jenny



Dreharbeiten vor dem De Wette-Schulhaus: Die Fassade eignet sich ausgezeichnet als Berliner Auswärtiges Amt. (Photo: P. Armbruster)

ZDF-Filmequipe in Basel

Der «Fall Jacob» 1935

-dt. Gestern filmte eine Equipe vor dem De-Wette-Schulhaus im Auftrag des Zweiten Deutschen Fernsehens eine Szene zu einem Dokumentarbericht über den Fall Jacob. Die Geschichte über die Entführung des Journalisten Berthold Jacob Salomon, genannt Jacob, im Jahre 1935 erscheint den Leuten vom ZDF deshalb bemerkenswert, «weil», wie sich Produktionsleiter Frank Roell ausdrückt, «sich damals ein kleiner Staat gegen das mächtig aufstrebende Deutschland zur Wehr setzte». Eine wichtige Rolle in diesem Drama kam dem schweizerischen und im Grunde recht «unbotmäßigen» Gesandten Paul Dinichert zu. Vor dem De-Wette-Schulhaus wurde die Szene gedreht, wie Dinichert das Berliner Auswärtige Amt betritt und dort eine der schweizerischen Protestnoten über die Entführung überreicht. Dinichert soll dabei, so wissen berufene Kenner des Falles zu berichten, die Bedeutung Protestnote noch durch persönliche Aeusserungen unterstrichen haben. Später wurde Dinichert dann allerdings nach Stockholm versetzt.

Die Fassade des De-Wette-Schulhauses diente den Filmleuten als das Berliner Auswärtige Amt; sie

brachten auch eine entsprechende Tafel an und entfernten zu beiden Seiten des Haupteinganges die Aschenbecher. Regie führt Nathan Jariv, Kameramann ist Andreas Demmer. Der gestrige Tag war der neunte und letzte Drehtag für die Filmequipe, bei der gut zur Hälfte Schweizer mitarbeiten. Frank Roell: «Wir stellten fest, dass sich die Fassade des Schulhauses ausgezeichnet zur Aufnahme als Berliner Auswärtiges Amt der dreissiger Jahre eignet. Das richtige Gebäude steht noch, aber in Ostberlin, und es ist immer mit einigem Aufwand und mit Schwierigkeiten verbunden, dort Dreharbeiten durchzuführen.»

Mitglieder des Oldtimer-Clubs fuhren mit Modellen aus den dreissiger Jahren vor und die Komparisen trugen die Mode jener Zeit; bei den Damen waren indessen im Vergleich zur gegenwärtigen Mode – wenn überhaupt – nur geringfügige Unterschiede von damals zu heute festzustellen. Der «Fall Jacob» bildete im übrigen das Thema der Dissertation von BN-Inlandredaktor Dr. Jost Willi. (Jost Nikolaus Willi: Der Fall Jacob-Wesemann, 1935/36. Ein Beitrag zur Geschichte der Schweiz in der Zwischenkriegszeit.)

SWB-Vortragsabend über die britische Raumplanung

Neue Städte – Werden und Wachsen

Grossbritannien nimmt hinsichtlich der Raumplanung in Europa eine Pionierstellung ein. Schon seit langem sind die Briten auch über ihre Pläne hinaus zu deren Verwirklichung geschritten. Eines der bedeutsamsten Resultate ihrer Arbeiten ist der Bau einer grösseren

Anzahl von neuen Städten, Anlässlich eines Vortragsabends des Schweizerischen Werkbundes berichtete hierüber der Geograph Dr. Hugo W. Muggli. Er verfolgt die Entstehung der «new towns» in Grossbritannien seit zwanzig Jahren.

dt. Grossbritanniens Vorgesichte der Raumplanung geht bis ins 18. Jahrhundert zurück. Vor der industriellen Revolution war das Inselreich ein Agrarland, nachher wurde es zu einem Zentrum der Weltwirtschaft. Mit dieser gewaltigen Entwicklung verbunden war die Landflucht, die Verstädterung Grossbritanniens nahm zu, das Wachstum der Städte vollzog sich ohne jedes Konzept und ohne jede Kontrolle.

Daraus ergab sich ein Mangel an Wohnungen, vor allem an billigen. Die Bebauungsdichte war hoch und ungesund; in Grossbritannien wurden im vergangenen Jahrhundert auf eine Hektare 150 Einfamilienhäuser plaziert. Jedes Haus verfügte so über eine Fläche von Zweidrittelaren, einschliesslich Garten. Die Konsequenzen sind bekannt: es entwickelte sich die Bildung von Slums, ungesunden und unhygienischen Wohngebieten, wo die Menschen verkehrten. Die Notwendigkeit, solchen Entwicklungen zu steuern, wurde in Grossbritannien schon früh erkannt, entsprechende Fachpublikationen erschienen bereits um die Jahrhundertwende.

Gleichzeitig ging die inzwischen in aller Welt bekanntgewordene Citybildung vor sich. Selbstredend waren es die Probleme der Hauptstadt London, die im Vordergrund standen. Dort setzten auch die ersten – privaten – Initiativen zu einer Stadt- und Regionalplanung ein. Bemerkenswert dabei ist, dass man in Grossbritannien dabei nicht mit dem Verkehr begann, sondern mit der Abklärung menschengerechter Bedürfnisse.

Alle diese Vorgänge verdichteten sich schliesslich im Jahre 1947 zu einem britischen Raumplanungsgesetz. In Anbetracht der Tatsache, dass über ein ähnliches Gesetz in der Schweiz nächstes Jahr, also 1976, abgestimmt wird, darf dieser Schritt wohl als pioniertätig gewertet werden. «In Grossbritannien», meinte Referent Dr. Muggli, «wurde rasch erkannt, dass man mit dem, was man hat, auskommen muss – das läuft eben auf Planung hinaus.»

Die Antwort auf die durch die schnelle Entwicklung entstandenen Schwierigkeiten fanden die Briten in der Projektierung neuer

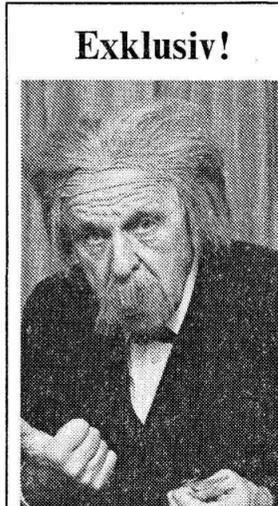
Städte. Die dringend notwendige Sanierung der Agglomeration von Gross-London erforderte eine Dezentralisation; deshalb wurden neue Städte rings um das riesige Ballungszentrum geplant. Eine der bekanntesten von ihnen ist Welwyn Garden City, eine andere Crawley.

Mit der Förderung der Dezentralisation sollten indessen wildwuchernde Streusiedlungen verhindert werden; darin lag ein weiterer Grund für die Planung neuer Städte. Sie sollten ferner neue Wachstumspunkte gegen die Landflucht darstellen und die Bildung regionaler Verbindungsachsen fördern.

dem. Dass dabei die Briten in ihrer Planung reiche Erfahrungen sammeln konnten, vermochte der Referent in seinem mit zahlreichen Dias ergänzten Vortrag den Werkbund-Zuhörern auf anschauliche Weise zu schildern. Die ersten dieser neuen Siedlungen waren als Gartenstädte geplant. Interessant ist ferner, dass die Erbauer der englischen «new towns» versuchten, die zukünftigen Bewohner dieser Städte vor der Gefahr der totalen Anonymität abzusichern. Das Rezept gegen Anonymität bilden einzelne, in sich abgeschlossene, «neighbourhoods» genannte Quartiere mit einer Einwohnerzahl von vielleicht 6000 bis 10 000.

Dr. Muggli zeigte seinen Zuhörern die verschiedenen Entwicklungsphasen der Errichtung einer Stadt auf. Interessant waren die in den Bildern zutage tretenden Versuche nach Lösungsmöglichkeiten für die Gestaltung der Stadtzentren. Ohne Zentren kommen die Städte nicht aus, und es war sehr aufschlussreich, festzustellen, dass auch aus diesen neuen Zentren der Privatverkehr weitgehend verbannt bleibt; in einem Fall wurde sogar einige Jahre nach der Fertigstellung eines solchen Zentrums ein Hauptstrassenabschnitt kurzerhand in die Fussgängerzone einbezogen. Als sicherste Stadt in Grossbritannien gilt das im Norden gelegene Cumbernauld, wo im Zentrum eine vollständige Trennung der Fussgänger vom Verkehr angestrebt worden ist und dementsprechend wenig Unfälle passieren.

Die Erfahrungen im Bau neuer Städte sind in England bereits so vorangeschritten, dass man von «Generationen» spricht; derzeit befindet sich die vierte «Städtegeneration» in Planung und im Bau. Eines der bemerkenswertesten Beispiele hierfür bildet Milton Keynes, das insgesamt im Endausbau eine Fläche von 89 Quadratkilometern bedecken wird und dessen Stadtzentrum allein zwei Quadratkilometer gross werden soll. In Milton Keynes werden neueste Erfahrungen berücksichtigt, und die Verantwortlichen gehen nicht mehr nach einem starren Planungsschema vor, sondern versuchen dort noch mehr als bisher, den menschlichen Gegebenheiten grössmöglichen Raum zu gewähren.



Alle kennen Theophil Lappli aus Buckten (Baselland). Kennen ihn als HD und Demokraten. Als Professor «Cekadete» auch. Kennen Alfred Rasser von vielen vergnüglichen Auftritten auf vielen Bühnen. Aber wer ist der Mensch hinter den vielen Gesichtern des Lappli? Am kommenden Sonntag beginnen die BN mit dem Vorabdruck der Monographie eines der grössten Kabarettisten und Volksschauspieler dieses Landes. Ab Sonntag, den 2. November, täglich in den BN.

Advertisement for GRIEDER Boutique Monsieur. It features the GRIEDER logo and the text 'zeigt seine RODEX OF LONDON FINE ENGLISH CLOTHES KAMELHAAR-KOLLEKTION Mäntel, Vestons und Hüte assortiert. GRIEDER Boutique Monsieur Aeschenvorstadt 48-50 (Kostenloses Parking im Haus)'. The number 03-875 is also visible.